

Verbannte aber eine vollkommene Abkehr von der myth-historischen Teleologie der Aeneis vollzogen habe, sein Werk dadurch zum reinen Selbstzweck geworden sei. Mit dieser Beobachtung spricht sich F. auch dafür aus, dass das Spannungsverhältnis zwischen Kunst und Macht nicht typisch für die augusteische Epoche gewesen sei, sondern ein grundsätzliches darstelle.

Fünf Beiträge machen das vierte Kapitel des Bandes aus und demonstrieren das Fortleben Vergils in darstellender Kunst und Poesie bis ins 20. Jahrhundert.

Im zweiten Kapitel bejaht ULRICH SCHMITZER („Wann kam Tityrus nach Rom? Ein Versuch der Annäherung an Vergils Eklogen“, 149-177) die Frage einer Neuauflage der Eklogen in den 20er Jahren des 1. vorchristlichen Jhrdts. Zu diesem Ergebnis führt ihn die Feststellung, dass zentrale Begriffe des Einleitungsgedichts wie *iuvenis* und *libertas* erst nach der *restitutio rei publicae* ein Bestandteil des kaiserlichen Programms geworden seien, in den 40er Jahren aber eher noch als Kritik aufgefasst worden wären. Denn die *libertas* etwa sei besonders von BRUTUS und CASSIUS als von ihnen repräsentierter Wert reklamiert worden.

FRIEDRICH HEBERLEIN („Zeitbestimmung und Diskursorganisation: Temporalsätze bei Vergil“, 237-258) berichtet von einer überdurchschnittlichen Häufung des *cum inversivum* bei Vergil, eine Tatsache, die der Verf. als Merkmal für einen konservativen Sprachgebrauch deutet.

Die Besprechung einer Festschrift, besonders wenn sie den Rang dieser hat, kann nur einzelne Ausschnitte schlaglichtartig beleuchten, eigene Lektüre jedoch nicht ersetzen. Zu ihr aber möchte der Rez. aufgrund seiner wiedergegebenen Eindrücke anregen, ja sie allen an Vergil und seiner Rezeption Interessierten ausdrücklich empfehlen.

MICHAEL WISSEMANN, Wuppertal

*Philip Matyszak & Joanne Berry: Who is Who im alten Rom. Kaiser, Bürger, Gladiatoren; aus den Englischen von H. Schareika, WBG Darmstadt Oktober 2009; Original: Lives of the Romans, London 2008; 304 S.; hard cover; Schutzumschlag, Format 26 x 21 cm.; ca. 200 meist farbige Abb., davon 58 ganzseitige; EUR 29,80.*

Das von H. SCHAREIKA (Hrsg. der Unterrichtswerke OSTIA, OSTIA ALTERA und KANTHAROS sowie des PRIMA SACHBUCHES) ins Deutsche übertragene und auch druckfertig gemachte Buch liegt satt in der Hand. Es ist auf seidenmatt glänzendem Edel-Papier gedruckt und auf den ersten Blick eine Augenweide, Beweis für das Können seines „Machers“. Beim Durchblättern könnte man ins Schwärmen geraten und ums Nachdenken gebracht werden. Doch irgendwann kommt nach dem Augenschmaus die Frage nach der Funktionalität der Abbildungen, die man in fünf Gruppen einteilen kann:

- 1.) Historienmalerei der vergangenen drei Jahrhunderte (über 40 Abb.) nehmen einen breiten Raum ein und sind nicht authentisch, weder TIZIAN noch RUBENS helfen uns da weiter.
- 2.) Viele der abgebildeten antiken Kunstwerke sind nicht synchron zum Text und damit nicht authentisch; ein Mosaik aus dem 6. Jh. informiert nicht darüber, wie PILATUS (1. Jh.) aussah.
- 3.) Viele Abb. haben überhaupt keinen Textbezug; der „Tod eines jungen Mädchens“ z. B. wird mit dem ganzseitigen „Grabportrait eines jungen Mannes“ illustriert.
- 4.) Passende, aber kaum informative Abb. Auf S. 174 ist z. B. von VESPASIANs Lebensgefährtin die Rede; illustriert wird der Text mit einem ganzseitigen Portrait des Kaisers, das man bequem auf dem 6 cm. breiten Rand hätte unterbringen können; wie sah die Freundin aus?
- 5.) Nur eine Minderheit der Abb. steht in funktionalem Zusammenhang mit dem Text, z. B. S. 183, wo der Gedenkstein einer Gladiatorin gedeutet (besser: missdeutet) wird.

Der Text geht über die Seiten 9-293; ohne die Abb. bleiben noch ca. 170 S. reinen Textes übrig. Der Textkörper ist nur 11,5 cm breit und lässt links 2 cm – rechts 6 cm Rand für Notizen (in meinem Exemplar fast immer mit Kritik ausgefüllt). Die Schriftgröße 12 fördert zwar die Lesbarkeit, schränkt aber den Textumfang weiter ein. Es bleiben 47 Zeilen pro Seite übrig; anders: In einer schlichten Din-A4-Ausgabe mit Schriftgröße 11 bliebe ein Textbuch von ca. 200 S. übrig, und das sagt schon alles: Für jede der sage und schreibe

100 Biografien stehen je 2 Seiten zur Verfügung: CAESAR und AUGUSTUS auf jeweils 2 Seiten? Unmöglich! Das ist weniger als in einem Konversationslexikon; die meisten Biografien sind somit zur Oberflächlichkeit verdammt.

Hinzu kommt die groteske Auswahl: Zufallsfunde (z. B. Grabstein der Frau eines Verputzers) konkurrieren mit Giganten der Geschichte wie SULLA; andererseits werden viele der Größen einfach ausgelassen, wie z. B. MARIUS, OVID, TACITUS, VESPASIAN, TRAJAN, HADRIAN u. viele weitere. Die Auswahl stellt also ein rechtes Chaos dar und vermittelt ein irreführendes Bild vom antiken Rom: Die Römer von Romulus und Remus bis hin zu ROMULUS AUGUSTULUS samt einem 40seitigen Schnellkurs römischer Mythologie (9-44) in 100 Biografien?! Kann gar nicht gelingen.

Fast alle Texte werden in schlampiger Art präsentiert; es ist ein Marsch durch so ziemlich alle antiken und modernen Römerklischees und Plattitüden, durchsetzt mit einer Unzahl grober Schnitzer. Der Rezensent hat dutzende Male „Blödsinn“ usw. an den Rand geschrieben. Manchmal fühlt man sich als kompetenter Leser verhöhnt oder „veräppelt“ oder muss sich das Lachen verkneifen. Quellenangaben, die Nachprüfen und Studium ermöglichen sollen, werden peinlichst vermieden; Textarbeit gibt es nicht; Textkritik unterbleibt. Allüberall wissen die Autoren selbst nicht Bescheid und verwenden ständig ausweichend das Wörtchen „vielleicht“ und ähnliche Floskeln. Das Buch wimmelt daher von Spekulationen statt Informationen. Die meisten römischen Namen und Begriffe werden kommentarlos genannt, als ob das Buch für gewiefte Altphilologen der Uni gemacht wäre, die schon alles wissen. Der zudem von skurrilen Stilblüten wimmelnde Text schleppt sich auf dem Niveau eines mäßigen Schüler-Referats dahin, wie ein Auszug aus Wikipedia, und der Rezensent fragte sich angesichts dieses Desasters, ob etwa Dr. SCHAREIKA, der einst so brillante Übersetzer des Ben Hur (Arena-Verlag) keine gute Zeit hatte, doch seine telefonische Auskunft ließ aufhorchen: Das Original habe noch viel mehr Fehler aufgewiesen; er habe außerdem noch das Beste aus dem auch im Englischen nicht besonderen Stil gemacht, sei aber als Übersetzer an Grenzen gestoßen.

Auf den S. 298-301 folgt eine verräterische Bibliographie: Die Autoren können offenbar keine Fremdsprachen, schon gar kein Deutsch und zitieren nur englische Produkte; wenn man z. B. die Bücher und Filme JUNKELMANNs zur Gladiatur nicht kennt, kann man eben nicht aktuell darüber berichten, und so sind die beiden Gladiatoren-Portraits geradezu peinlich misslungen; Gladiator MATERNUS gehört z. B. keineswegs „einer unbekanntem Gladiatorengattung“ an, sondern den typischen „equites“!

Kurz: Der Rezensent hat noch nie ein so schlechtes Buch zum antiken Rom gelesen; er hat noch nie eine so miserable Caesar-Augustus-Biografie vorgefunden. Schade um die wunderbare Mühe, die Schareika und die WBG in dieses optisch so schöne Buch gesteckt haben. Es hat in keiner Schülerbücherei – wofür es scheinbar wie geschaffen ist – etwas verloren. Jedes Was-ist-Was-Buch (z. B. JUNKELMANN: Gladiatoren; oder: P. CONOLLY: Röm. Armee; bei Tessloff-Wissen) ist um Längen besser ...

Zum Schluss aus dem Reiche der Stilblüten wenige Beispiele: „Echos von Vergil lassen sich in einem Großteil der Dichtung der 20er Jahre finden (144)“ – „Sogar Augustus belästigte den Dichter mit dem Drängen nach neuen Fassungen (145)“ – „Antonia war eine gefürchtete Matrone der kaiserlichen Familie; ihr Sohn Germanicus wurde zur Machtübernahme aufgebaut (149)“ – „Fabius (sc. Fabius Pictor) ist ein primitiver Historiker (54)“ – „Sein Name reichte aus, um einen Hit zu garantieren (56)“ – „Mädchen aus der römischen Oberschicht heirateten oft, sobald sie viripotens waren (fähig zum Geschlechtsverkehr)“: Waren sie etwa Zwitter? – „Sogar wenn wir es nur als Fantasie betrachten, dass Augustus von seiner Frau Livia vergiftet wurde (147)“ – PLINIUS D. Ä. kam 69 n. Chr. beim Vesuv-Ausbruch ums Leben, verfasste aber lt. unserer allwissenden Autoren erst „während der frühen 70er Jahre“ seine *Naturalis Historia* – „Sein Vater war ein paar Jahre vor seiner Geburt verstorben (223)“, meinen die Autoren; vermutlich hat sich die Witwe auf einer antiken Samenbank bedient...

MEINHARD-WILHELM SCHULZ,  
Seeheim-Jugenheim